

## 26. Kapitel - Der Illusionist



Nyesti konnte es nicht mehr länger zurückhalten, sie weinte. Tränen der Freude und der Erleichterung waren es, die ihr übers Gesicht kullerten und Farans Schultergeschütz benetzten. Fast hatte sie die Hoffnung schon verloren, aber nun war alles gut. Var'is, die Schirmherrin der Iyo, hatte ihre Gebete erhört. Faran war wieder er selbst und endlich würde es zwischen ihnen wie früher werden.

Nyesti wurde bewusst, wie sehr sie in den vergangenen Tagen unter seiner Hartherzigkeit gelitten hatte.

»Du Blödmann!«, schluchzte sie vorwurfsvoll. Abermals wurde sie von einem Weinkrampf geschüttelt und eine weitere Tränenflut ergoss sich über die Schulter ihres Herrn. Doch schließlich beruhigte sich Nyesti.

»Jag mir nie wieder so einen Schrecken ein, hörst du?«

Sie löste sich von Faran und boxte ihn ärgerlich in den Bauch. Er aber lächelte und zog sie zurück in seine Arme. Nyesti konnte gar nicht anders, als sich einfach nur glücklich an seine Brust zu schmiegen. Sie hatte ihm ohnehin längst verziehen.

»Ausgerechnet du musst das sagen!«, griff Faran etwas später Nyestis Worte wieder auf. Indem er ihren Kopf zwischen seine Hände nahm und behutsam ein Stück von sich weg drückte, zwang er sie, ihn anzublicken. Aus seinem Gesicht war alles Lachen verschwunden. Faran wirkte jetzt unglaublich ernst.

»Weißt du eigentlich, was ich für Ängste ausgestanden habe?« Das Sprechen fiel ihm merklich schwer. »Ich dachte, ich hätte dich verloren.« Er ließ Nyesti unvermittelt los und wischte sich mit einer flüchtigen Geste über die Augen. »Wenn Skamrat nicht zufällig in der Nähe gewesen wäre, ...« Er presste die Lippen so fest aufeinander, dass jegliches Blut aus ihnen wich.

»Skamrat?« Nyesti verstand nicht gleich. Was in Var'is' Namen hatte der Arzt damit zu tun? Verwirrt strubbelte sie sich durchs Haar, doch dann schlug sie sich mit der Hand vor den Kopf.

»Oh, natürlich. Das war mir ja völlig entfallen.« Sie gluckste verlegen. Kaum zu glauben, aber die Versöhnung mit Faran hatte das Geschehen vom Vorabend beinahe nebensächlich werden lassen.

»Entfallen?« Faran verdrehte fassungslos die Augen. »Du bist ja verrückt.«

Obwohl sie schon sehr eng beieinander saßen, rutschte er noch näher zu ihr heran.

»Verdammt, du wärst fast gestorben!«

Nyesti spürte das Zittern seiner Hand, als er ihr sanft über die Wange strich. Er lehnte sich mit der Stirn gegen die ihrige und schloss die Lider. »Ich weiß nicht, was ich gemacht hätte, wenn das passiert wäre«, flüsterte er. Eine einsame Träne glitzerte in seinem Augenwinkel. »Wem außer dir kann ich denn noch vertrauen? Ohne dich wär ich ganz allein.«

Langsam glitt die Träne an seinen Wimpern hinab - wie eine Perle am seidenen Faden - bis sie schließlich die Spitzen erreicht hatte und von dort auf Nyestis Wange hinunter tropfte.

»Nicht doch!«

Nyesti legte die Hand auf den Arm ihres Herrn und drückte ihn. Die Träne auf ihrem Gesicht kitzelte unbeschreiblich. Aber dieser winzige Tropfen Salzwasser war viel zu kostbar, um ihn einfach so wegzuwischen, zeugte er doch von dem Vertrauen und der Zuneigung, die Faran ihr entgegenbrachte. Nyesti wollte ihn spüren, solange es möglich war.

»Du bist nicht allein. Ich bin noch hier, siehst du?« Sie lächelte. »Und es gibt doch auch noch Llarizsa, Raoma, ... die Maskenpriester. Sie alle halten große Stücke auf dich, das weißt du. Und Skamrat...«

»Das kann man doch gar nicht vergleichen.«

Faran befreite seinen Arm aus Nyestis Griff und erhob sich vom Bett. Er vergrub die Hände tief in den Hosentaschen. »Kannst du dir vielleicht unsere Köchin dabei vorstellen, wie sie durchs zentrale Stadtnetz schleicht? Oder den alten Kereth, wie er Mecous Hausknecht eine Injektion in die Schulter rammt?«

Faran lachte, doch es klang nicht wirklich fröhlich. »Und was Skamrat angeht...« Skeptisch stieß er die Luft durch die Nase.

»Skamrat ist kein schlechter Mann. Bestimmt nicht.« Nyesti versuchte überzeugend zu klingen. »Aus welchem Grund sollte er dir Böses antun wollen? Das ergibt doch überhaupt keinen Sinn.« Als Antwort zog Faran lediglich die Schultern nach oben und Nyesti beschloss, ihn nicht weiter zu bedrängen. Offensichtlich behagte ihm das Thema nicht. Völlig in sich gekehrt - und wahrscheinlich ohne es selbst zu bemerken - starrte er jetzt zum Fenster, durch dessen Scheiben bereits die Strahlen der Morgensonne ins Zimmer fielen. Nyesti konnte den Staub darin tanzen sehen.

»Was genau ist gestern eigentlich passiert?«, fragte sie, um das Gespräch in eine andere Richtung zu lenken. »Ich kann mich nur noch an diesen Stachel in meinem Ellbogen erinnern. Es hat fürchterlich gebrannt und dann ist mir ganz schlecht geworden.«

Faran schien sie nicht zu hören. Noch immer sah er grübelnd aus dem Fenster, dann aber wandte er ihr den Kopf zu.

»Ich muss kurz in die Stadt«, sagte er ohne Zusammenhang.

Nyesti wunderte sich über die plötzliche Entschlossenheit in seiner Stimme.

»Wir reden über alles, sobald ich zurück bin, in Ordnung?«

Entschuldigend lächelte er ihr zu und wollte sein Vorhaben schon in die Tat umsetzen.

»Warte!«

Nyesti schnappte nach Farans Umhang, um ihn zurückzuhalten.

»Hast du vergessen, was dein Vater angeordnet hat? Du sollst doch nicht allein in die Stadt gehen. «

»Und wenn schon.« Faran winkte ab. »Mein Vater hat schon vieles angeordnet, auch, dass ich strenger mit dir umgehen soll.« Unwillig verzog er das Gesicht.

Nyesti sah ihn an und begriff, in welchem Zwiespalt Faran sich auf Grund dieser Forderung befinden musste. Gewiss war er von Aakron unter Druck gesetzt worden, und dass Faran sich letztendlich zu ihren Gunsten entschieden hatte, bewies einmal mehr, wie wichtig sie ihm war.

»Du hättest mit mir reden können«, sagte sie leise. »Ich hätte das verstanden.«

Faran sah ihr in die Augen. »Ich weiß.«

Während der folgenden Minute sprach keiner von ihnen, jedoch lag ein stummes Einverständnis in ihrem Schweigen. Nyesti öffnete die Hand und gab Farans Umhang frei.

»Pass auf dich auf«, bat sie ihn.

Faran lächelte. »Mach dir keine Sorgen.« Und nach kurzem Zögern fügte er hinzu: »Skamrat will mich sprechen. Er meinte, es wäre wichtig.«

Verblüfft öffnete Nyesti den Mund. War das ein Scherz? Farans Miene sah nicht danach aus. Aber hatte er nicht gerade eben noch deutlich gezeigt, wie wenig er dem Arzt traute? Wieso wollte er sich jetzt mit ihm treffen?

Obwohl sie vor Neugier fast platzte, verkniff Nyesti sich die Frage. Sie nickte nur stumm.

»Also dann geh ich jetzt.«

Faran wandte sich zur Tür, machte jedoch unverhofft noch einmal kehrt, um zu ihr zurück ans Bett zu kommen.

»Ich bin so froh, dass zwischen uns wieder alles in Ordnung ist.«

Stürmisch umarmte er Nyesti und drückte ihr einen Kuss auf die Lippen. Wenige Augenblicke später war er aus dem Zimmer geeilt.

Nyesti hatte das Gefühl als würden Unmengen winziger Windräder in ihrem Bauch herumwirbeln. Mit ausgebreiteten Armen ließ sie sich nach hinten aufs Kissen fallen und starrte verträumt an die Decke hinauf. Ihre Gedanken kreisten um Faran.

Schon früher war es vorgekommen, dass ihr Herr sie hin und wieder spontan auf den Mund küsste - Nyesti hatte das nie überbewertet. Sie wusste, es war rein freundschaftlicher Natur und entsprang Anlässen wie tiefer Freude oder Dankbarkeit. Dass ihr das Herz heute bis zum Hals klopfte, musste wohl an der Erleichterung liegen, die sie über die Beilegung ihres Streites empfand.

Behaglich streckte sie sich, dabei stieß sie mit dem Arm gegen etwas Hartes, Kühles - das Bild von Farans Mutter. Rasch huschte Nyesti aus dem Bett und brachte das Portrait hinüber zum Sessel, wo sie es hochkant auf die Sitzfläche stellte. So würde sie es auch im Liegen bequem ansehen können.

Anschließend schlüpfte sie zurück unter die Decke und kuschelte sich tief in Farans Kissen hinein. Sie war glücklich.

\* \* \*

Nur selten hatte Faran sich in der letzten Zeit so befreit gefühlt wie in diesem Moment. Leise eine Melodie vor sich hin pfeifend lief er die Treppe zur großen Halle hinunter und hielt dabei eifrig Ausschau nach einem Bediensteten, den er mit der Reparatur von Nyestis Fenster und noch einigen anderen Kleinigkeiten beauftragen konnte. Die Angelegenheit war schnell geregelt. Gut gelaunt marschierte Faran durch den Haupteingang und verließ das Anwesen seines Vaters, um sich zum Friedhof zu begeben. Doch es dauerte nicht lange, und die alten Ängste und Zweifel begannen ihn wieder einzuholen. Mit jedem Schritt, den Faran sich weiter vom Haus entfernte, schwand auch ein Stück seiner Entschlossenheit.

Was war es, was Skamrat ihm so unbedingt mitteilen wollte? Die Nervosität in ihm wuchs. War er wirklich schon bereit dafür? War er bereit, sich mit dem Vergangenen auseinanderzusetzen? Er wusste es nicht.

Faran wurde langsamer und langsamer, bis er am Ende ganz stehen blieb. Vorhin in seinem Zimmer war er sich für einen Moment lang tatsächlich sicher gewesen, aber jetzt...? Vielleicht war es ja doch keine so gute Idee?

Auffällig bunt drängte sich das Aushängeschild eines auf der anderen Straßenseite liegenden Geschäfts in sein Blickfeld, und während Faran noch mit sich rang, ob er seinen Weg nun fortsetzen

oder doch lieber umkehren sollte, las er die verschnörkelten Goldbuchstaben auf dem in Rot und Grün gehaltenen Hintergrund.

»Ebelius.«

Faran kannte den Namen - ebenso wie das Schild und den dazugehörigen Laden, in dem er schon oft genug selbst Kunde gewesen war. Dass er heute hier Halt gemacht hatte, ließ sich nur dem Zufall zuschreiben, aber Faran fand das gar nicht mal übel, da es ihn vorübergehend auf andere Gedanken brachte. Bis zehn Uhr war es noch etwas hin. Er würde also immer noch genug Zeit haben, um eine Entscheidung zu treffen. Schon überquerte er die Straße.

Das altbekannte, tiefe Summen der Eingangsglocke begleitete Faran, während er den winzigen Ladenraum betrat und sich neugierig darin umsah. Es schien sich nicht viel verändert zu haben, seit er das letzte Mal hier gewesen war. Die hohen Holzregale an den Wänden waren vollgepfropft mit Flakons, Phiolen, Tüten und Schächtelchen in verschiedensten Größen und Formen, und auch hinter dem Tresen bot sich ihm ein wohlvertrautes Bild. Ebelius, der stets sehr gepflegt gekleidete, aber leicht bucklige Ladeninhaber, war wie immer damit beschäftigt, diverse Pülverchen und Essenzen zu etwas Neuem zusammenzumixen. Jetzt sah er jedoch auf und ein Leuchten trat in das noch erstaunlich faltenarme Gesicht des Mittfünfzigers.

»Herr Faran, Ihr seid es tatsächlich? Was für ein erfreulicher Tag das doch ist, der mir einen Besuch von Euch beschert.« Mit einem einschmeichelnden Lächeln kam der Apotheker herbeigehumpelt und bot Faran die Handfläche, um ihn auf standesgemäße Art zu begrüßen.

»Ihr wart aber lange nicht da«, stellte er anschließend mit leisem Vorwurf fest, dann hob er jedoch schelmisch den Finger. »Ich hatte schon befürchtet, Ihr könntet am Ende noch enthaltsam geworden sein.« Kichernd rieb er sich die Hände und hinkte hinter den Ladentisch zurück. »Also, was darf es sein? Das Übliche?« Ohne eine Antwort abzuwarten, langte er in eins der Regalfächer und nahm zwei kleine, mit einer tiefblauen Flüssigkeit gefüllte Phiolen heraus.

»Ja, ähm..., genau das!« Faran ignorierte das vielsagende Grinsen des Apothekers, mit dem dieser ihm die Glasfläschchen reichte. Während er sie einsteckte und anschließend seinen Geldbeutel hervorkramte, geisterte die hübsche Tochter des Ramschhändlers durch seine Gedanken. Nur noch drei Tage waren es bis zu ihrer Verabredung, und bedachte man den Verlauf ihrer gestrigen Begegnung, würde es an dem Abend wohl kaum nur beim Essen und einer netten Unterhaltung bleiben.

Faran legte zwei Münzen auf den Tresen und befühlte höchst zufrieden seine Tasche, in der er die beiden Phiolen wusste. Er würde auf jeden Fall nicht unvorbereitet zum Treffen erscheinen.

»Es ist mir fast peinlich, das sagen zu müssen, aber...« Ebelius druckste und schielte dabei nervös auf die beiden Geldstücke. »Nun ja, die Geschäfte laufen nicht mehr so gut, wie es bei Eurem letzten Besuch noch der Fall gewesen war. Es kommen immer seltener Kunden. Auch werden die Ingredienzen ständig teurer, weil sie schwer zu beschaffen sind.« Er machte eine hektische Bewegung.

»Um es kurz zu machen, ich musste die Preise erhöhen. Ich hoffe, Ihr habt Verständnis dafür.« Betreten scharrte er mit dem Fuß auf dem Boden.

Faran, der gerade dabei war, seinen Geldbeutel wieder unter dem Umhang zu verstauen, hielt inne.

»Wieviel?«

Der Betrag, den der Apotheker ihm daraufhin nannte, war beinah dreimal so hoch, wie der, den er beim letzten Mal bezahlt hatte. Faran zog die Augenbraue nach oben, aber er sagte nichts, sondern holte vier weitere Münzen hervor und legte sie vor Ebelius auf die Tischplatte.

»Recht so?«

Der Apotheker strahlte übers ganze Gesicht, und als er Faran wenig später zur Tür hinaus geleitete, wollte er gar nicht wieder aufhören, sich zu verneigen.

»Kein Wunder, dass eure Kundschaft ausbleibt«, stellte Faran zum Abschied ironisch fest. »Bei den Preisen sollte man ernsthaft abwägen, ob es nicht doch besser wäre, den Frauen zu entsagen.« Er grinste und ließ einen verdutzten Ebelius in der Apotheke zurück.

\* \* \*

Etwa zur selben Zeit, aber an einem völlig anderen Ort, kämpfte sich Aakron durch schlüpfrigen Morast, der schmatzend und glucksend immer wieder seine Stiefel umschloss und jeden Schritt in einen kräftezehrenden Akt verwandelte. Die Fassade vollkommener Beherrschtheit hatte er längst sausen gelassen. Wozu sich auch bemühen, wenn ihn hier - wo auch immer dieses Hier war - außer Zsomoth sowieso niemand sehen konnte? Und dem machte er gewiss nichts vor, da half auch die undurchdringlichste Miene nichts.

Aakron war wütend, sehr wütend sogar, und so oft es seine nach Atem schreienden Lungen erlaubten, ließ er der Wut freien Lauf. Eine wahre Flut an Flüchen prasselte hernieder auf diesen vermaledeiten Sumpf, der einfach kein Ende nehmen wollte - genausowenig wie das würgende Gefühl, das die aus dem Schlamm aufsteigenden Gase in Aakrons Hals verursachten.

»Zsomoth!«, brüllte er in den Gestank hinein. »Zsomoth, verfluchter Bastard!«

Aakron musste husten und hätte sich um ein Haar übergeben. »Hört endlich auf mit diesen kindischen Spielchen!«, röchelte er zwischen zwei Brechreizattacken, während denen er nur noch mit äußerster Anstrengung verhindern konnte, seinen Mageninhalt über den Boden zu verteilen. Er vernahm ein heiseres Lachen und ging in die Knie, kurz bevor der Sumpf vor seinen Augen verschwamm...

Zwei Stiefel waren das erste, was er wieder klar erkennen konnte - genauso unterschiedlich geformt wie sein eigenes Paar, bloß seitenverkehrt, worüber er sich aber nicht wunderte. Zsomoth war Linksseiter und ihm gehörten die Stiefel, die Aakron im Moment fast mit der Nasenspitze berührte. Er befand sich noch in derselben misslichen Stellung, die er zuletzt eingenommen hatte - kniend und das Gewicht seines nach vorn geneigten Körpers auf die Hände gestützt. Nur war da kein Matsch mehr unter ihm. Er kniete auf harten Steinfliesen in einem völlig leeren Saal.

Aakron wollte sprechen, doch mehr als ein Gurgeln brachte er nicht hervor. Erneutes Würgen überkam ihn. Er drängte es zurück, indem er mehrmals heftig schluckte.

Die Stiefel in seinem Blickfeld bewegten sich plötzlich von ihm weg, direkt auf einen protzigen Sessel zu, den Aakron bis dahin noch gar nicht wahrgenommen hatte. Wieder erklang das krächzende Lachen. In unzähligen Echos wurde es von den nackten Wänden und Bodenfliesen zurückgeworfen.

Doch halt, der Raum war gar nicht so kahl wie er bis eben noch angenommen hatte. Aakron bemerkte nur knapp vor seinen Fingerspitzen den Rand eines Teppichs.

»Lasst diesen Blödsinn!«, knurrte er böse und zog die Hände zurück. Endlich hatte er wieder genug Gewalt über seinen Körper, um sich zu erheben.

»Ihr seid sowas von langweilig«, schmolte Zsomoth mit unverkennbarem Spott in der Stimme, während er sich in gewohnter Eleganz auf seinem Sitz räkelte. Ein Handwink von ihm und der Teppich löste sich in Luft auf - genau wie die goldenen Lüster und Wandleuchter, die gerade erst aus dem Nichts entstanden waren.

Aakron schnaubte unzufrieden. In der letzten Zeit hatte er verstärkt Zweifel, was die Loyalität dieses Mannes anging. Zsomoth war schon immer ein Exzentriker gewesen, aber mit seiner zunehmenden Arroganz und den immer häufiger werdenden, eigenwilligen Späßen stellte er die Geduld des Priestertums auf eine harte Probe. Doch welche Alternative bot sich ihnen schon? Ohne die Fähigkeiten Zsomoths waren sie aufgeschmissen und solange kein Ersatz gefunden wurde, mussten sie wohl oder übel gute Miene zu seinem Spiel machen.

Zähneknirschend starrte Aakron auf die doppelseitige Holzmaske, hinter der Zsomoth diesmal sein Gesicht verbarg und die ihn hämisch anzugrinsen schien. Ob Ozsrim sie hergestellt hatte? Aakron nahm es an, denn der Maskenbauer verwendete häufig jene Farben, mit denen auch dieses Schnitzwerk hier bemalt worden war.

»Es war nicht besonders klug mich aufzusuchen.«

Die heisere Stimme Zsomoths riss Aakron aus seinen Überlegungen. Er ignorierte den Stuhl, der unverhofft hinter ihm aufgetaucht war, denn er wusste, dass Zsomoth ihn ebenso schnell wieder verschwinden lassen konnte. Er hatte ganz sicher nicht vor, diesem räudigen Sohn eines Zlycks noch mehr Grund zur Belustigung zu geben.

»Schon möglich«, entgegnete er, sich auf den Grund seines Hierseins besinnend. »Aber es ist ein Problem aufgetreten.«

Zsomoth breitete die Arme aus. »Was denn für eins?«, höhnte er. »Dass Faran sich Gedanken über seine Mutter macht? Ich bitte Euch!« Er lachte.

Aakron fühlte sich erniedrigt. »Aber er könnte Dinge herausfinden, die nicht gut für ihn sind«, gab er bissig zurück. »Wir könnten ihn verlieren.«

Amüsiert trommelte Zsomoth mit den Fingern auf die Sessellehne. »Das, mein Freund, ist allein Euer Verdienst«, verkündete er gelassen. »Was Evinee angeht, damit müsst Ihr schon selber klar kommen. Aber Euer Sohn...?« Er ließ die Finger spielerisch über seine Maske spazieren und tippte sich dann wie bei einem plötzlichen Gedankenblitz an die Stirn. »Oh, ich wüsste da etwas sehr Wirkungsvolles.« Aakron erschrak. »Das könnt Ihr nicht machen!«, entfuhr es ihm.

Zsomoths Lachen jagte ihm einen Schauer über den Rücken. »Natürlich nicht«, hörte er ihn kichern. »Dafür seid schließlich auch *Ihr* zuständig. Und Ihr, mein teurer Freund, werdet es mit Sicherheit tun.«

»Wie könnt Ihr nur so anmaßend sein?« Aakron schrie seinen Zorn hinaus. »Für wen haltet Ihr Euch, dass Ihr es wagt, etwas derartiges auch nur vorzuschlagen?«

Das hölzerne Grinsen der Maske machte ihn fast rasend, wusste er doch nur zu gut, dass es genau dem entsprach, was sein Gesprächspartner in diesem Augenblick empfand.

»*Ich könnte ihm dieses Ding herunterreißen.*«

Obwohl Aakron sich darüber im Klaren war, dass es überhaupt keinen Sinn machen würde, fesselte ihn der Gedanke. Endlich das wahre Gesicht seines Peinigers sehen...

»Nur zu!«

in kaltes Glitzern war in Zsomoths Augen getreten. Er stand jetzt auf und machte einen Schritt in Aakrons Richtung. Der wich zurück.

»Was ist? Hat Euch auf einmal der Mut verlassen?«

Zsomoth kam noch näher.

»Also schön, dann werde ich es eben selber tun. Seht genau her!«

Mit einem Ruck hob er die Hand und zog sich die Maske vom Gesicht...